

# Was nötig wäre

## Skizze einer lebenswerten Zukunft

Drei Jahre Pandemie, nur noch wenig Zeit, um das Klima in einem erträglichen Bereich zu halten und jetzt auch noch dieser völlig unnötige Krieg in der Ukraine ( und vielleicht auch noch in weiteren ehemaligen Staaten der Sowjetunion ), das ist eine erhebliche Belastung, die zudem den Blick auf das Notwendige verstellt. Ich skizziere:

### 1. Wahrnehmen

Menschen nehmen ihre Umwelt durch die Sinne wahr. Aber sie gestalten sie auch meistens durch die Sinne, indem sie sprechen, zuhören, zeigen, berühren, begreifen, riechen schmecken.

Das erklärt auch die Schwierigkeiten mit Krankheitserregern umzugehen, die man so nicht wahrnehmen kann. Ein Virus wird nur mit Hilfe eines sehr leistungsfähigen Elektronen-Mikroskops sichtbar. Er entzieht sich auf Grund seiner Winzigkeit unserer Wahrnehmung.

Ähnlich ist es mit Gedanken, die sehr abstrakt sind, sie sind den meisten Menschen nicht verständlich, wenn sie sich nicht lange – durch Schule und Studium – darauf vorbereitet haben.

Das trifft manchmal auch auf Gesetzestexte zu oder auf Verordnungen zum Schutz vor der Pandemie. Da wird es dann für viele Menschen schwierig sich so zu verhalten, wie es klug wäre, weil ihnen das Verständnis für das fehlt, was da geschrieben wurde.

Es scheint, als ob wir da an Grenzen des Verständnisse kommen, die ein Teil der Menschen nicht überwinden kann. Allerdings ist das nach meiner Erfahrung seltener, wenn sich der Erklärende die nötige Mühe gibt. Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Fähigkeit Dinge zu verstehen bei allen Menschen mehr oder weniger beschränkt ist.

### 2. Bildung

Schon Platon wurde vor rund 2400 Jahren klar, dass eine Gesellschaft um so besser ist, je mehr man jedes Mitglied so weit bildet, wie es seine Anlagen ( Talente ) zulassen. Wenn alle so weit gebildet sind, dann können alle das Beste leisten, wozu sie fähig sind und der Gesellschaft geht es so gut, wie überhaupt möglich. Platon bezog sich bewusst nicht nur auf handwerklichen Fähigkeiten, sondern auch auf Musik, Tanz, Kultur, eben um alle Fähigkeiten eines Menschen zu fördern, was dann zu einer eher ganzheitlichen Bildung führen würde, die auch das Wahrnehmen von Harmonie oder von gesellschaftlichen Störungen ermöglichen sollte. Dabei trennten die alten Griechen nicht zwischen nützlich und schön. „Technik“ umfasste immer die Funktion und die Schönheit eines Gegenstandes.

Dass Platon für die Demokratie sprach ( so wie man sie damals verstand ) lag auch daran, dass er Verwandte hatte, die Tyrannen waren, aber auch, weil die Demokratie alle braucht.

Für die alten Griechen galt „Muße“ als Gelegenheit etwas für sich selbst zu tun. Sie nannten das „scolae“, woraus unser Wort Schule entstand. Allerdings dient heute Schule eher der Auslese der Schwächeren, als der Förderung der Persönlichkeit. Das wird man ändern müssen, wenn man jedes Kind so weit fördern will, wie möglich.

Auch die Umwandlung des Studiums in Richtung einer höheren Schule ist ein Irrweg. Das Studium ( d.h.: „Sich mit Eifer um eine Sache bemühen“ ) diene immer auch der Persönlichkeits-Entwicklung, nicht nur dem Erwerb von anwendbarem Wissen. Noch ein Bereich, den man ändern muss.

Die Hochschulen als Ort der Forschung werden zudem ihrer Ergebnisse so veröffentlichen müssen, dass ein interessierter Durchschnittsmensch versteht worum es geht. Ohne diese Offenheit und Verständlichkeit besteht die Gefahr, dass an den Universitäten Menschen herangezogen werden, die sich der Verantwortung für ihr Tun nicht stellen.

Heute sind manche Forscher ab September den Rest des Jahres nur noch damit beschäftigt Drittmittel ein zu werben, damit sie ihre guten Leute halten und bezahlen können. Damit wird aber Wissenschaft käuflich und richtet sich nach Zielen aus, die der Wirtschaft, aber nicht der Bevölkerung, dienen.

Forscher klagen seit Jahren, dass sie in einem Antrag auf Förderung bereits beschreiben sollen, welchen wirtschaftlichen Nutzen man von den Ergebnissen haben werde, um eine Förderung zu bekommen. Dass zur Wissenschaftsfreiheit auch gehört, dass man scheitert, oder das Ergebnis nicht das ist, was man erhoffte, wird dadurch weitgehend eingeschränkt. Wenn dann noch über die Forschungsergebnisse Stillschweigen zwischen Forschenden und Wirtschaft vereinbart wird, verschwinden Ergebnisse in Schubladen und stehen der Allgemeinheit nicht mehr zur Verfügung, selbst, wenn diese einen großen Anteil der Forschung bezahlt (Gebäude, Labore, Hörsäle, Büchereien, etc. ). Auch das muss geändert werden.

Wenn man das ändert, dann ändern sich auch die Themen der Forschung hin zu Fragen, die für viele Menschen von Bedeutung sind und weniger zu Untersuchungen, die einigen Wenigen helfen Geld zu verdienen. Es gibt heute weite Bereiche, in denen man kaum oder gar nicht forscht, weil es dafür kein Geld gibt. Das gilt sogar für die Medizin, bei der dort wenig geforscht wird, wo es wenig zu verdienen gibt. Zum Beispiel wissen wir über viele Tees nicht, ob sie eine Wirkung haben und welche. Dabei wären sie unter Umständen natürliche und billige Mittel um Gesund zu bleiben, wenn man nur wüsste, was bei ihnen wirkt.

Wichtige Themen für die Menschheit wären zum Beispiel die Beseitigung von Hunger, Zugang zu sauberem Trinkwasser, die Beseitigung von Armut und schlechten Lebensbedingungen, die Vorsorge für Gesundheit und die Vermeidung einer katastrophalen Übernutzung des Planeten sowie an erster Stelle der Klimawandel. Solange aber die Wirtschaft die Armut braucht, um Menschen ausbeuten zu können, sind Forschungen in dieser Richtung wenig erwünscht. Also vergibt man dafür keine Forschungsaufträge, oder sorgt über seine Lobby dafür, dass „nützlichere (im Sinne der Wirtschaft) Themen“ eher gefördert werden.

### 3. Landwirtschaft

1713 veröffentlichte Hans Carl von Carlowitz sein Buch über die „Sylvicultura oeconomica, oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht“, das erste Werk über die Nachhaltigkeit, die im Erzgebirge mit seinem großen Holzverbrauch wichtig war und eigentlich nichts Anderes sagt, als der Volksmund, wenn er meint „Man kann aus einem Gefäß nicht mehr heraus holen, als hinein passt.“

Unsere Landwirtschaft war Jahrhunderte lang ein Lieferant von Rohstoffen und Energie. Sie war weitgehend nachhaltig, aber auch Schwankungen unterworfen. Mal war die Ernte gut, mal nicht.

Heute ist die Landwirtschaft ein Energieverbraucher! Das hängt nicht nur mit dem Treibstoff für die Maschinen zusammen, sondern auch damit, dass Schädlingsbekämpfungsmittel und Dünger auf Erdöl und anderen Rohstoffen beruhen, die mit viel Energie umgewandelt werden. Und mit den Futtermitteln für die Tiere, die aus Südamerika importiert werden und dort den Menschen Flächen für Lebensmittelanbau rauben und zur Rohdung des Urwalds beitragen.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn in der Pandemie die herkömmlich wirtschaftenden Bauern über Einnahmeverluste klagen, während die Biobauern besser da stehen. Dass die Landwirtschaft heute zudem zur Ausrottung vieler Insekten und anderer Lebewesen beiträgt, kommt noch hinzu. Kurz, die Rechnung geht nicht mehr auf und führt obendrein zu erheblichem Leid, wie der Bayerische Rundfunk kürzlich fand, als er sich bei Bauern nach ihrem Befinden erkundigte. Sie arbeiten oft an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, sind verschuldet und kommen dennoch auf keinen grünen Zweig, so dass Erschöpfungsdepressionen und psychische Erkrankungen zunehmen, weil sie „nicht mehr weiter wissen“.

Ohne eine nachhaltige Landwirtschaft haben wir aber in kürzester Zeit nichts mehr auf dem Teller und die Vielfalt der Lebewesen ist ebenfalls verloren. Da muss sich sehr viel ändern. ( Siehe auch <https://www.cajo-kutzbach.info/Kreislaufwirtschaft.pdf> )

### 4. Wirtschaft

Das griechische Wort „Ökonomie“ meint eigentlich Haushalten ( wörtlich: „Gesetz vom Haushalt“ ). Es meint also fast dasselbe, wie „nachhaltig“, nämlich, dass man nicht mehr verbrauchen kann, als man hat. Würden wir so wirtschaften, hätten wir viel weniger Probleme. Doch statt nachhaltig zu wirtschaften findet in vielen Bereichen ein Schneeballsystem statt, das nur solange funktioniert, solange man noch Ärmere findet, die man dazu bringen kann für noch weniger Geld zu arbeiten. Dahinter steckt ein falsches Menschenbild, nämlich, dass der Mensch gierig sei. Das ist falsch, denn ohne die Hilfsbereitschaft bei der Geburt von Kindern und deren Aufzucht, ohne die gegenseitige Hilfe gäbe es die Menschen vermutlich schon lange nicht mehr. Gier ist in vielen Kulturen eine Sünde, ein Gift, schädlich und daher nicht erwünscht.

Dieses Menschenbild erlaubt es einigen Wenigen immer reicher zu werden, ohne sich über die Folgen Gedanken zu machen. Sie behaupten einfach: „Aber das machen doch alle so!“ Als ob das eine Entschuldigung dafür wäre, dass man etwas falsch macht.

Schon in der Schule lernen Kinder, dass sie einander nicht helfen dürfen, sondern allein zum richtigen Ergebnis kommen sollen. Im Arbeitsleben – fordert die Wirtschaft – müsse jeder sich

als „Marke“ verkaufen und seine Konkurrenten ausstechen, als ob alle miteinander verfeindet wären. Das gibt ein prächtiges Betriebsklima und fragwürdige Ergebnisse.

Man stelle sich mal ein großes Symphonie-Orchester vor, bei dem jeder Mitspieler versucht die anderen Musiker zu übertrumpfen, sei es in er Lautstärke, sei es im Tempo, sei es im Takt, das klänge schrecklich. Zum Glück sind die meisten Musiker klüger, als die Wirtschaft und arbeiten gemeinsam an einer Aufführung.

Das Bedenkliche an der Wirtschaft ist, dass sie das Leben der meisten Menschen prägt. Sei es am Arbeitsplatz, sei es beim Einkaufen und vor allem über die Werbung, die einen fast überall hin verfolgt. (Siehe auch <http://www.cajo-kutzbach.de/Notizblock/34411173-1338-4067-A1A2-6BC54537DEBB.html>: Verehrer, Verführer, Verfolger )

Die Werbung redet dem Menschen ein „Geiz ist geil“, auch wenn das nicht stimmt. Sie wirbt oft scharf an der Grenze zur Lüge mit Behauptungen, die gar nicht stimmen, bis der Gesetzgeber mit neuen Vorschriften versucht den Wildwuchs zu beschneiden. Prompt klagt die Wirtschaft über „zu viel Bürokratie!“. Wer hat es denn so toll getrieben, dass der Gesetzgeber meint einschreiten zu müssen? Wer hat den die Wegwerfmentalität gefördert? Wer verklebt Akkus? Wer beschränkt die Lebensdauer von Geräten, z.B. Druckern? Wer versucht denn den Verbraucher zu melken, wie eine Kuh? Wer erzeugt denn so viel Müll und vernichtet zuviele Lebensmittel?

Wenn ein Händler behautet „Wir lieben Lebensmittel“, aber unfähig ist sie richtig zu behandeln, so dass sie beim Kunden rasch schimmeln ( verpacktes Brot, Zwiebeln ), der „liebt“ eben nicht, sondern „lügt“. Sonst dürfte er manche Lebensmittel nicht mit dem Kühllaster anliefern, weil sich dadurch Kondensfeuchtigkeit an Verpackungen niederschlägt, oder aber Zwiebeln unter der Schale schimmeln. Trocken gelagerte Zwiebeln schimmeln nicht.

Diese Unredlichkeit weiter Teile des Handels färbt ab und manche Menschen meinen, sie müssten sich nun genau so verhalten. Das schlechte Vorbild schadet also Allen.

( siehe auch <https://www.cajo-kutzbach.info/Der%20unredliche%20Handel.pdf>

Der unredliche Handel.

<https://www.cajo-kutzbach.info/Unredlichkeit%20in%20vielen%20Branchen.pdf>

Unredlichkeit in vielen Branchen. )

Ein Ergebnis davon ist, das man immer öfter AGBs ( Allgemeine Geschäftsbedingungen ) unterschreiben soll, mit denen sich der Anbieter gegen jede Form von Nachteilen absichert. Nicht nur im Internet, sondern sogar beim Arzt! Da soll man unterschreiben, dass man das, was die Kasse nicht erstattet, selbst bezahlt.

Im Internet liest kaum jemand diesen Teil von Verträgen, weil einem ja gar nichts Anderes übrig bleibt, wenn man eine Dienstleistung haben will. Abgesehen davon versteht man als juristischer Laie sowieso meist nicht, was eigentlich gemeint ist.

Ein viel zu großer Teil der Wirtschaft, der sich früher bemühte den Kunden mit seinem Produkt oder seiner Dienstleistung zufrieden zu stellen und ihnen einen guten Dienst zu leisten ( denn dann kommt man wieder ), betrachtet heute den Kunden als eine Art Feind, den man nach Möglichkeit schröpfen muss.

Kleine Ansätze in die richtige Richtung bieten manche Hofläden ( mit Bioprodukten ), bei denen man weiß, was wo gewachsen ist und wie der Bauer wirtschaftet. Jeder Erzeuger und Anbieter muss wieder Verantwortung für seine Produkte und Dienstleistungen übernehmen.

Geräte müssen wieder langlebig und Material- und Energie-sparend sein, damit man nicht ständig Neues kaufen muss, dass dann oft noch schlechter ist, als das, was man vorher hatte. Von der aufwändigen Verpackung, die man dann wegwerfen muss, ganz zu schweigen.

Das wird eine sehr schwierige Veränderung, denn man hat sich weltweit an diese unredlichen Handlungsweisen gewöhnt. Es ist sehr mühsam das zu korrigieren, wie man beim Fair gehandelten Kaffee sehen kann, bei dem die Zwischenhändler ausgebootet wurden, die von den Kaffeebauern als „Cojotes“ ( Kojoten ) bezeichnet wurden. Und es waren nicht die großen Kaffeeanbieter, die voran gingen, sondern kleine Initiativen.

Die Wirtschaft sagt daher, dass es ohne gesetzliche Grundlagen nicht ginge. Das heißt, der Staat soll das reparieren, was die Wirtschaft selbst kaputt gemacht hat? Eigenverantwortung? Eigeninitiative? Meistens leider Fehlanzeige.

Ich habe Zweifel, ob es gelingen wird, die Wirtschaft, die sich heute zum Herrscher aufgeschwungen hat, wieder in ihre den Menschen dienende Rolle zurück zu drängen. Aber wenn das nicht gelingt, zerstört die Wirtschaft weiterhin die Gesellschaften durch ein falsches Menschenbild und falsche Versprechungen, sowie übermäßige Umweltbelastung.

Die Nöte vieler Bauern ( und all der Höfe die aufgeben mussten ) wird vom Handel dem Verbraucher als „scharf kalkuliert“ erklärt, um den Kunden günstige Preise anbieten zu können ( um so die Konkurrenten auszustechen ). Dabei haben diese großen Handelsketten die vielen kleinen Tante-Emma-Lädchen im Viertel platt gemacht und die Verbraucher dazu gezwungen mit dem Auto einkaufen zu fahren, weil sich so ein großer Laden nur lohnt, wenn dort sehr viele kaufen. Dass die Anschaffung und Unterhaltung eines Autos viel teurer ist, als wenn man alle Einkäufe zu Fuß erledigen kann, sagte man den Leuten nicht.

## 5. Verkehr

Ein Auto steht meist 23 Stunden herum und kostet mindestens zehn Euro am Tag, bzw. in dieser einen Stunde. Außerdem braucht es zwei Stellplätze. Einen von dem man los fährt und einen, wo man hin will. Ein Stellplatz am Straßenrand kostet die Allgemeinheit – sauber gerechnet – im Jahr ungefähr 10 000 Euro. Das sind bei einer durchschnittlichen Auto-Nutzung von zehn Jahren 100 000 Euro für die Allgemeinheit und mindestens 36500.- für den Besitzer, oft aber mehr. Damit zahlt man für ein Auto 100 000 + 36500 ungefähr 38 Euro am Tag.

Die Belastungen durch den Autoverkehr sind bekannt, Lärm, Luftverschmutzung, Abgase, Herstellung und Verschrottung. Dass es nicht wirtschaftlich ist, kann man auch daran sehen, dass Firmen viele ihrer früheren Fahrer entlassen haben, bzw. sie zwangen selbständig zu werden und nun im Auftrag und auf eigenes Risiko für die Firma zu fahren. Zugleich verlegten die Firmen ihre Lager auf den Lkw und damit auf die Straße oder die riesigen Parkplätze längst der Autobahnen, die man wegen des gestiegenen Verkehrs auch noch ausbauen musste. Kurz, die Kosten wurden der Allgemeinheit und den Fahrern aufgebürdet, die Gewinne kassiert die Firma.

Dass ein Teil der Fracht von der Bahn auf die Straße verlagert wurde – allen Sonntagsreden zum Trotz – liegt auch am miserablen Management der Bahn, an dem die Politik mitschuldig ist.

Die Bahn wäre in vielen Fällen das energetisch günstigere Verkehrsmittel. Ein Güterzug von bis über einem Kilometer Länge sparte viele Lkw-Fahrten. Außerdem braucht er nur einen oder ( auf längeren Strecken ) zwei Lokführer. Aber die Bahn hat die Industriegleise abgebaut und die Kunden vergrault. Wer schon bei den Passagieren meint, dass knapp sechs Minuten Verspätung „pünktlich“ sei, der wird auch Güter nicht „just in time“ ( pünktlich ) anliefern können, wie es die Industrie fordert, um sich die Lagerhaltung zu sparen.

Hinzu kommt, dass die Bahn heute auf manchen Strecken langsamer ist als früher und einen schlechteren Service bietet. Außerdem hat sie sich an internationalen Tochterfirmen möglicherweise verhoheit und ist auf absehbare Zeit eigentlich Pleite, was der Bund als Besitzer durch immer höhere Zuschüsse kaschiert.

Notizen meines Vaters zeigen, dass man 1930/31 hervorragend mit der Bahn reisen konnte, während man heute vor allem Glück haben muss um halbwegs pünktlich sein Ziel zu erreichen, am besten ohne Umsteigen, denn das erhöht das Risiko verpasster Anschlüsse. Kurz, die Bahn könnte, aber die Politik und die Firmenleitung können es nicht.

Es ist zum in die Luft gehen, aber Fliegen ist auch keine Lösung, da die Zuverlässigkeit durch Überbuchungen auch nicht immer gewährleistet ist. Außerdem wurden die Flughäfen immer weiter vor die Städte hinaus verlegt, so dass man viel Zeit mit der Fahrt zum und vom Flughafen verbraucht. Abgesehen einmal von der Umweltbelastung durch das Fliegen. 2019 wurden am Frankfurter Flughafen über 70 Millionen Fluggäste abgefertigt. Ungefähr 7 von 8 Deutschen wären damit 2019 von Frankfurt aus geflogen! Oft zu Preisen, die man nur als Lockvogel-Angebote bezeichnen kann, um so die Maschinen voll zu bekommen.

Wie schön unzerkratzt ( von Kondensstreifen ) war der blaue Himmel während der Ausgangs-Beschränkungen in der Pandemie, als fast keine Flugzeuge mehr flogen.

Das Flugzeug ist eines der die Umwelt am Meisten belastenden Verkehrsmittel, weil es ja sich selbst und seine Ladung oder Passagiere samt Gepäck ein paar Tausend Meter hochheben, und dann fortbewegen muss. Das ist Physik. Daran lässt sich nicht viel ändern. Wer meint, dass ein Wechsel von Kerosin zu anderen Treibstoffen viel bringt, irrt. Er soll nur dazu dienen die riesigen Anlagen und die Flieger nicht so schnell verschrotten zu müssen. Das wird nicht aufgehen. ( Siehe auch: <https://www.cajo-kutzbach.info/Wozu%20fliegen.pdf> Wozu fliegen? )

Wozu brauchen wir denn überhaupt den Verkehr und die Verkehrsmittel? Beim Handwerker war die Arbeitsstätte über Jahrhunderte ein Teil seines Hauses. Er musste nicht „zur Arbeit gehen“. Aber selbst mit der Industrialisierung konnten noch viel Mitarbeiter zu Fuß die Firma erreichen. Siedlungen wie Ostheim in Stuttgart oder Luginsland wurden dort gebaut, wo es die Menschen nicht weit zur Arbeit hatten. Einkaufen konnte man ebenfalls zu Fuß; im Viertel oder auf dem Markt. Große Fuhrwerke waren in vielen Orten ausgesperrt. Langholz musste in Stuttgart am Rande des alten Ortskerns in der Holzstraße abgeladen werden. Die engen Gassen wären sonst viel zu oft verstopft gewesen.

Ein Bauer, dessen Hacke, oder Spaten kaputt ging musste nicht weiter als vier Stunden zur nächsten Schmiede laufen ( und zurück ), um sie repariert zu bekommen. Wenn er Glück hatte nahm ihn ein Kutscher ein Stück des Weges auf seinem Fuhrwerk mit.

Übrigens die erste Energiekrise war nicht 1974, sondern um 1200, als es am Niederrhein kein Gewässer mehr gab, an dem man noch ein Mühle hätte bauen und betreiben können. Eine Mühle leistet ungefähr so viel, wie 300 Männer, lautete damals eine Faustregel.

Also wozu brauchen wir so viel Verkehr? Weil wir einerseits Wohnen und Arbeiten immer weiter von einander getrennt haben, weil wir andererseits gewöhnt sind alle möglichen Früchte zu jeder Jahreszeit kaufen zu können, was nicht wirklich nötig ist. Drittens, weil wir meinen viele Dinge ganz schnell „erledigen“ zu müssen. Also nicht die Qualität einer Tat ist wichtig, sondern das Tempo. Wieder ein fragwürdiger Maßstab, denn wer schneller lebt, lebt nicht unbedingt länger. Weniger Genuss dürfte man obendrein haben.

Auch exotische Produkte, angefangen von Gewürzen über Blumen bis hin zu Antiquitäten sind nur mittels Verkehr rasch verfügbar. Aber müssen Blumen eingeflogen werden? Könnte man nicht auch die Früchte essen, die die Jahreszeit bietet? Spanien ruiniert heute mit dem Anbau von Lebensmitteln seine Grundwasservorräte, indem die Früchte nach Deutschland oder sonst wohin gebracht werden. Natürlich schnell, damit sie frisch bleiben. Dass Manche trotzdem kaum schmecken, wird in Kauf genommen.

Ein großer Verfechter des weltweiten Warenhandels war ein schwedisches Kaufhaus, das Kiefern aus der Rhein-Ebene in China zu Möbeln machen ließ, die dann hier wieder – unglaublich billig - verkauft wurden. Gut, Möbel kann man per Schiff transportieren, aber ist das überhaupt nötig?

Wo ist denn heute die gesamte Textilindustrie, die einst an einigen Stellen in Deutschland saß, etwa am Rand der Schwäbischen Alb wegen der Wasserkraft als Antrieb für die Maschinen? Das Meiste musste aufgeben oder wurde nach Osten verlagert, wo die Bezahlung schlechter ist und die Umwelt- und Menschen-Schutzmaßnahmen ebenfalls. Und hier fehlen die Arbeitsplätze. Dafür müssen die Produkte weit reisen. Ähnlich ist es mit Schuhen, mit Leder, mit vielen technischen Geräten, bei denen Deutschland mal führend war. Vieles gibt es nicht mehr, was man gut brauchen könnte, weil es sich für die Firmen nicht lohnt. Dann lohnen sich diese Firmen aber auch für den Verbraucher nicht mehr, weil sie nicht das anbieten, was nötig ist.

Das Spiel ging so lange gut, wie die Energiepreise niedrig waren. Jetzt steigen sie, so dass Glasfabriken befürchten schließen zu müssen, weil sie so viel Energie brauchen.

Kurz ein großer Teil des Verkehrs ist nicht zwingend notwendig und die Wander- und Lehrjahre machte man früher zu Fuß und lernte dabei nebenher Land und Leute kennen. Das wird es auch in Zukunft noch geben, auch, wenn ein „Spaziergang nach Syrakus“ ( ca. 8000 km ), wie in Seume machte, wohl die Ausnahme bleiben dürfte. Aber mit einem Fahrrad – ohne Hilfsmotor – fahren manche in wenigen Tagen nach Italien, oder anders wo hin.

## 6. Urlaub

Der Tourismus ist eine seltsame Sache: Die Einen arbeiten für die Anderen und verdienen dadurch Geld, dass die Anderen vorher verdient und gespart haben. Es findet also eine örtliche

Verlagerung von Geld statt und von Arbeit, was für manche Gebiete ein Segen ist, aber nicht für alle.

Wozu braucht man den Urlaub? Die Meisten denken dabei an einen Erholungsurlaub, oder an Sonderurlaub, wenn ein naher Verwandter beerdigt wird. Bildungsurlaub ist noch seltener, auch, wenn sich die Lehr- und Wanderjahre anscheinend bewährt haben. Das Wort „Urlaub“ ist gut 300 Jahre alt und meinte eine Erlaubnis sich aus einem Dienst vorübergehend zu entfernen. Heute stehen Arbeitenden eine bestimmte Anzahl von Urlaubstagen zu. Offenbar arbeiten wir so angestrengt, dass eine Zeit der Erholung notwendig ist. Muss das eigentlich sein? Könnte man nicht etwas gemächlicher arbeiten, so dass Urlaub keine Notwendigkeit, sondern ein angenehmer Luxus wäre? Weniger Geschwindigkeit würde auch weniger Energie verbrauchen. Zugleich würde die Zahl der Fehler ( durch Eile ) zurück gehen und die Gesundheit gefördert.

Gar keinen Urlaub mehr? Das wäre für die Tourismusbranche eine Katastrophe, weil der Austausch von Arbeit und Geld unterbliebe. Aber langfristig werden sich viele Bettenburgen, Ferienanlagen und Rummelplätze als Fehlinvestitionen erweisen. Wer nur irgend wo hin fährt, um sich dort einmal so benehmen zu können, wie man es zuhause nicht täte, der braucht keinen Urlaub, sondern eher eine Therapie.

Wer Reisen unternimmt, um etwas von der Welt zu sehen, also sich auf fremde Kulturen einlassen möchte, der muss sich in jedem Fall Zeit nehmen, weil er sonst Vieles überhaupt nicht mit bekommt. Wer zum Beispiel mit dem Zug nach England fährt, an der Küste ein Schiff besteigt und drüben wieder mit dem Zug weiter fährt, könnte auf der Fahrt beobachten, wie sich die Landschaft und die Baustile ändern. Mal sind es Natursteine, mal Ziegel, mal Fachwerk, und mal Dachziegel, mal Schieferschindeln. Auch was auf den Feldern angebaut wird ändert sich, mal Getreide, mal Gemüse, mal Wein, mal Blumen. Wer dagegen mit dem Flieger oben drüber eilt, sieht all das nicht.

Ja, man kann mit dem Flieger in wenigen Stunden ziemlich weit fliegen. Aber wozu? Nur damit die Welt anders, exotischer aussieht? Nur um dann in der Sonne zu liegen? Aber ist das noch Reisen? 1931 fuhr mein Vater mit der Transsibirischen Eisenbahn in elf Tagen nach China. 1938 brachte ihn die Familie am Abend in Dresden zum Bahnhof und er war am nächsten Spätnachmittag in Genua, von wo er mit dem Schiff nach China fuhr. Solche Reisen waren beschwerlich, aber sie waren auch Erlebnisse, an die man sich lange erinnerte.

Heute besteht die Beschwerlichkeit eher auf der Fahrt zum Flughafen, beim Warten auf dem Flughafen, bei der Gepäckkontrolle und beim Transport ins Hotel. Oder bei einer langen Autofahrt, wenn es Staus gibt, oder Umleitungen. Ein Teil der Mitbürger hat die Kunst des Reisens verlernt, sondern will nur noch möglichst schnell von A nach B transportiert werden. Ob da der Besuch eines „Freizeitparks“ nicht näher läge, statt einer Reise?

Selbst auf einer Bildungsreise kann es geschehen, dass sich ein Teil der Mitreisenden als völlig unvorbereitet erweist und Fragen stellt, die ihre Unkenntnis verraten. Man leistet sich das, um hinterher damit angeben zu können, aber nicht, um etwas zu lernen.

Also gar nicht mehr Reisen? Das würde das Verständnis zwischen den Menschen verschiedener Völker nicht gut tun. Es ist auch gut, wenn man sieht, dass man auch ganz anders leben kann, dass man Probleme auch anders lösen kann als zuhause. Reisen kann den Horizont - im doppelten Wortsinn - erweitern. Aber dazu muss der Reisende aufgeschlossen sein und sich

auf Menschen entlang des Weges einlassen. Wer völlig erschöpft von der Arbeit einen Flieger besteigt, um dann ein paar Wochen irgend wo in der Sonne zu schmoren und darüber zu klagen, dass das Bier und das Sauerkraut zuhause besser sei, dem bringt dieser Urlaub vermutlich wenig außer einen Sonnenbrand.

Sehr wahrscheinlich wird Reisen sehr viel teurer, wegen der steigenden Energiepreise, oder beschwerlicher, wenn man etwa mit dem Fahrrad ans Mittelmeer fahren will. Das ist einerseits ungerecht gegenüber denjenigen, die dann nicht mehr Reisen können ( Kinder, Alte, Kranke), aber für die wäre vielleicht ein „Urlaub auf einem ( nahen ) Bauernhof“ die bessere Lösung. Wenn jedoch Reisen beschwerlicher oder teurer wird, dann führt das auch zu erheblichen Veränderungen in den Gebieten, die bisher von Touristen lebten. Wobei ein Teil davon mit der Bahn zu erreichen ist, ein anderer Teil dagegen wird sich ändern müssen. Dass man am Wochenende mal schnell in die Berge zum Skifahren fährt, das wird in absehbarer Zeit zu teuer werden. Aber vielleicht sind dann manche Gebiete auch nicht mehr so überlaufen und reizen zum beschaulichen Wandern.

Wenn wir weniger Reisen können, dann wird jede Reise zu einem Erlebnis, das man noch mehr schätzen wird. Es wird also nicht nur Verluste geben, sondern auch Veränderungen in der Beurteilung von Reisen und Urlaub.

## 7. Wohnen

Ein Teil unserer Probleme beruht darauf, dass alle immer mehr Platz für sich selbst ( und für ihr Auto oder Fahrrad ) haben möchten. In einem Schwarzwaldhof wohnte die Familie, im Altenteil die Großeltern und unterm Dach das Gesinde. Beheizt wurde der ganze große Hof von einer einzigen Feuerstelle, sowie den Menschen und dem Vieh.

Heute sind über die Hälfte der Stuttgarter Haushalte von einer Person bewohnt. Waren nach dem Krieg noch Wannenbäder ein Ersatz für das fehlende Badezimmer, haben heute fast alle Haushalte Bad, Klo und Küche, sowie einen Anteil vom Treppenhaus, Plätze für Mülleimer und manchmal sogar eine Garage. Dafür fehlen heute meistens Waschküche, Keller und Bühne, sowie die Möglichkeit Wäsche im Garten aufzuhängen.

Irgend wo zwischen diesen beiden Extremen dürfte es eine Form geben, die Möglichkeiten für alle bietet, also Rückzug, aber auch Begegnung. Genau so dürfte es Formen geben, die ein gemeinsames Wirtschaften ermöglichen, etwa gemeinsames Kochen, gemeinsame Nutzung von Haushaltsgeräten, von Werkzeugen und Garten. Manche jungen Leute probieren das in Wohngemeinschaften aus. Aber es gibt sicherlich noch viel mehr Möglichkeiten sich auch in Mietshäusern gegenseitig zu stützen, Dinge zu teilen, Gemeinschaft zu pflegen. Aber dazu braucht man Zeit und Muße, sei es um sich kennen zu lernen, sei es um zu besprechen, was man möchte und wie man das umsetzen könnte.

Das geht nicht, wenn man ständig im Stress ist und von Termin zu Termin hetzt, weil man dann keine Zeit für sich und seine Mitmenschen hat. Auch das wird man ändern müssen.

Dabei kann es zunächst einmal nicht darum gehen neue Bauformen zu entwickeln, sondern man muss schauen, was lässt sich mit den vorhandenen Bauten anfangen. Warum nicht Firmen aus alten Villen raus werfen und dort Gemeinschaften einziehen lassen, die diese Häuser mehr in

dem Sinne nutzen, wie sie ursprünglich gedacht waren? Wenn Bauten und Gärten besser genutzt werden, dann spart das auch Energie und dient dem Schutz der Umwelt.

Das geht sicherlich nicht schnell, denn Viele von uns haben verlernt mit anderen in einer Gemeinschaft zu leben, weil sie höchstens eine Kleinfamilie kennen. Aber das kann man sicherlich auch lernen und üben. Nur schnell wird es nicht gehen. Und neue Gemeinschaften müssen kein Verlust sein, sondern können Begegnungen ermöglichen, nach denen sich Mancher in einsamen Nächten sehnt. Warum sollte es nicht wieder möglich sein, das eine/r Märchen erzählt und die Anderen derweil Stricken, Häkeln, Schnitzen, Basteln? Hier dürfte noch ein großer Reichtum an zwischen-menschlichen Möglichkeiten zu entdecken sein.

Da die Menschen verschieden sind, ja sich sogar je nach Lebensalter unterscheiden, wird es nicht eine Lösung geben, sondern viele und man wird lernen müssen, wie man die Übergänge so gestaltet, dass sie ohne viel Streit und Kummer funktionieren. Aber dass Kinder ausziehen oder mit Anderen zusammen ziehen, haben wir ja heute auch schon. Warum soll das nicht auch möglich sein, wenn die Kinder das Haus verlassen haben, und es für die Eltern zu groß ist, oder man statt der Kinder die Großeltern aufnimmt, wie beim Schwarzwaldhof bei der Hofübergabe?

Wenn durch eine bessere Nutzung der bestehenden Bauten weniger Menschen isoliert in ihren vier Wänden wohnen, lindert das auch die Wohnungsnot. Weniger Wohnungen müssten den ganzen Tag geheizt werden, damit es warm ist, wenn man nach Hause kommt. Also die Auswirkungen sind erheblich, aber man müsste es anpacken und nicht so lange warten, bis man dazu durch die Kosten gezwungen wird.

## 8. Leben mit Veränderungen

Wir müssen also sehr viel ändern, wenn wir eine Zukunft haben wollen. Aber Veränderungen machen dem einzelnen Menschen oft Angst, weil er sich überfordert fühlt. Wer sich allerdings in einer Gruppe geborgen fühlt, den ängstigen Veränderungen, die man gemeinsam meistern will, weniger. Man ist in der Gruppe nicht ein einsames hilfloses Opfer, sondern einer von mehreren Menschen, die gemeinsam etwas bewegen wollen.

Dazu braucht man ein gewisses Maß an Vertrauen in seine Mitstreiter. Das muss nicht immer eine große Zuneigung sein, sondern es kann wohl auch, wie in einer Schulklasse funktionieren, die aus mehreren Grüppchen besteht, die mal enger, mal weniger eng zusammenhalten. Sobald aber jemand die Klasse, oder die Schule beschimpft oder schlecht macht, steht die Klasse, stehen die Schüler zusammen. So ähnlich kann in Gruppen ein Grundvertrauen entstehen, das in schwierigen Situationen weiter hilft, selbst, wenn man nicht in allen Punkten überein stimmt.

Das bedeutet, wenn wir die notwendigen Veränderungen anpacken (wollen oder müssen), dann sollte man zugleich dafür sorgen, dass das Vertrauen zwischen den Mensch wieder wächst, damit man die Veränderung nicht nur aushalten kann, sondern auch so steuert, dass sie möglichst Allen zugute kommen. Ohne ein gewisses Maß an Vertrauen, werden wir scheitern.